

Ursula Raue

Ursula Raue ist Rechtsanwältin und Mediatorin in Berlin. Seit dem Jahr 2007 ist sie Ansprechpartnerin des Jesuitenordens bei Verdachtsfällen von sexuellem Missbrauch. Ende Mai 2010 hat sie einen „Bericht über Fälle sexuellen Missbrauchs an Schulen und anderen Einrichtungen des Jesuitenordens“ vorgelegt.



Ursula Raue

Was ist hilfreich für das Handeln der Ordensoberinnen und Ordensobern?

Erfahrungen aus der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen

Aus der Erfahrung der vergangenen Jahre und insbesondere der letzten Monate versuche ich, die Frage „Was ist hilfreich für das Handeln der Ordensoberinnen und Ordensobern?“ zu beantworten. Zunächst werde ich darüber sprechen, welches Wissen im Umgang mit sexuellem Missbrauch hilfreich ist, um dann Schritte und Möglichkeiten zum Handeln aufzuzeigen.

Wissen

Wissen, was sexueller Missbrauch ist
Nach der Definition von Wunibald Müller spricht man von sexuellem Missbrauch, „wenn die sexuelle Intimsphäre von einer Person nicht respektiert bzw. überschritten wird und die Person, die die Grenzen überschreitet, emotional,

körperlich und spiritueller Einfluss und Macht auf diese Person ausübt“¹.

Das findet häufig in vertrauter Umgebung statt. Schwierig wird es für Kinder und Jugendliche, wenn sich eine Atmosphäre von Vertrautheit, Nähe und Arglosigkeit anfüllt mit dem Gefühl von sexueller Begehrlichkeit und mit Manipulationen am Körper des Opfers oder auch „nur“ durch Anschauen, Fotografieren oder Filmen des unbedeckten kindlichen oder jugendlichen Körpers, dann wird genau die Grenze überschritten, die Erwachsene im Umgang mit Kindern und Jugendlichen zu respektieren haben.

Junge Menschen haben ein sehr feines Gespür für Übergriffigkeit und die Verletzung ihrer Integrität und Würde. Aber oft ist die gesamte Situation für sie zu

schwierig: auf der einen Seite die Zuwendung und Anerkennung, die wertvoll ist und das Kind oder den Jugendlichen stolz machen, auf der anderen Seite dieser Ekel und das Wissen, tief verletzt worden zu sein. Wenn dann das Opfer noch ausdrücklich zu Geheimhaltung verpflichtet wird, ist die Not groß. Aber auch, wenn das nicht der Fall ist, kann der junge Mensch sich in den meisten Fällen gar nicht zur Wehr setzen. Da ist der väterliche Freund, der verständnisvolle Erwachsene, der bewunderte Lehrer, der geliebte Vater oder Großvater, der sich im übrigen mit viel Einfühlungsvermögen um den jungen Menschen kümmert. Dazu passt es gar nicht, dass der etwas Falsches, Verbotenes tut. Viele der Opfer suchen den Grund bei sich selbst, fühlen sich schuldig und schmutzig und glauben, eine Strafe verdient zu haben, spüren tiefe Demütigung und große Unsicherheit. Und die Scham verbietet ihnen, sich aufzulehnen und sich dem Täter zu verweigern.

Diese Gefühle von Demütigung, von Angst, Wut und Hilflosigkeit sind oft noch Jahre später präsent und können erst formuliert werden, wenn die eigene gefestigte Lebenssituation ein offenes Gespräch mit anderen und auch mit ebenfalls Betroffenen möglich macht oder wenn im Umgang mit den eigenen Kindern Erinnerungen und Ängste wach werden.

Wissen, wer Täter sein kann

Nicht nur Väter, Großväter, Onkel und Brüder vergehen sich an hilflosen Kindern, sondern die Gefahr lauert im gesamten sozialen Umfeld, in Sportvereinen, Jugendclubs, Kindergärten, Horten und auch in den Kirchen und ihren Einrichtungen. Das ist natürlich

kein Generalverdacht allen diesen Institutionen gegenüber, aber gerade im sozialen Nahbereich ist Aufmerksamkeit geboten. Menschen mit pädophilen oder ephebophilen Neigungen halten sich einfach gerne im Umfeld von Kindern und Jugendlichen auf. Das ist zunächst noch nicht kriminell, kann aber zur Gefahr werden.

Von Pädophilie oder besser Pädosexualität spricht man, wenn Menschen – häufig Männer – von dem kindlichen Körper sexuell angesprochen und erregt werden, Ephebophile oder Ephebosexuelle reagieren sexuell auf den jugendlichen Körper während oder nach der Pubertät. Diese Veranlagung ist nach heutigen Erkenntnisstand nicht heilbar. Man kann aber lernen, damit verantwortlich umzugehen. Dazu gehört das Wissen um das Leiden der kindlichen oder jugendlichen Opfer.

Wissen, dass Menschen mit pädosexueller oder ephebosexueller Neigung sich gerne in der Nähe von Kindern und Jugendlichen aufhalten

Häufig bauen die Täter zunächst eine eigene, emotional geprägte Beziehung zu dem späteren Opfer auf. Gemeinsam ist fast allen Tätern, dass sie – aus unterschiedlichen Gründen – als Lehrer oder Erzieher durchaus gemocht wurden. Folgende Eigenschaften zeichnen sie aus:

- Täter haben eine stark ausgeprägte narzisstische Seite, d.h. sie haben das Bedürfnis gemocht oder bewundert zu werden
- Sie üben Manipulation und Machtmissbrauch aus
- Sie neigen dazu, in ihrem Verhalten trotz potentieller negativer Konsequenzen zwanghaft zu handeln.

Der Aufbau einer eigenen oft emotional geprägten Beziehung des Täters zu dem

späteren Opfer lässt sich u.a. in folgenden Situationen nachvollziehen:

Einer der Patres pflegt als Jugendseelsorger einen betont lockeren und kameradschaftlichen Umgang mit den Schülern. Er organisiert Klassenfahrten und Zeltlager. Mit seiner Art der Jugendarbeit gewinnt er zunächst Sympathie bei Schülern und Eltern.

Ein anderer kümmerte sich besonders um Kinder in schwierigen Verhältnissen, sei es häuslich oder in der Schule; er gibt ihnen z. B. „Lebensnachhilfestunden“ und schenkt ihnen besondere Fürsorge, gewinnt damit das Zutrauen des hilfsbedürftigen Kindes. So beschreibt ein Betroffener: „Trotz des Machtmissbrauchs [habe ihm] die mentale und seelische Unterstützung ... in mancher Hinsicht geholfen ...“ Ein weiterer erwähnt sich Günstlinge, die er bevorzugt behandelt, etwa durch teure Geschenke, Ferienaufenthalte und andere Sonderbehandlungen. Wunibald Müller dazu: „Eines der wichtigsten Warnsignale für Pädophilie und Ephebophilie ist die Tatsache, dass ein Erwachsener seine Ferien und seine Freizeit mit den Kindern anderer Leute verbringt.“²

Die sich in Folge der emotionalen Nähe einstellende Atmosphäre von Vertrautheit und Arglosigkeit ermöglicht Manipulation seitens des Täters und Abhängigkeit des Opfers, z.B.

- wenn *Pater A.* durch kompromittierende Riten und seine „Fürsorge“ in Sachen Masturbation die Kinder in einen sie zerreißenen Zwiespalt von Ekel einerseits und Schuldgefühl andererseits versetzt
- wenn *Pater B.* seine jugendlichen Opfer in ein Netz von vertrauensvol-

ler Vereinbarung, Schuldzuweisung, harter Strafe und zärtlicher Wiedergutmachung verstrickt.

Häufig wird Manipulation durch Schuldgefühle bei jungen Menschen bewirkt, sei es aus dem Gefühl, Objekt sexueller Begehrlichkeit zu sein, sei es Handgreiflichkeiten am Körper ertragen zu müssen oder „nur“ durch Anschauen, Fotografieren oder Filmen des unbedeckten kindlichen oder jugendlichen Körpers.

Wissen, dass es sexuell unreife Täter gibt

Sexuell unreife Täter üben Druck aus und bedrohen das Opfer häufig damit, dass der Teufel die Mutter oder die Eltern holen werde, wenn das Opfer etwas sagt. Solche Täter sind nicht unbedingt sexuell auf Kinder fixiert. Sie gehen vor mit Macht und Machtmissbrauch, so in der geschlossenen und intimen Situation im Beichtstuhl. Hier geschieht der Missbrauch aus einer Machtposition heraus, gegen die sich das Kind als schwächerer Partner nicht wehren kann.

Wissen, wie Opfer sich verhalten

Trotz jeweils ähnlichen, fast einem Muster folgenden Verhaltens der Täter sind die Folgen bei den Betroffenen äußerst individuell:

- Einige haben nach eigenen Worten keine Schäden von den dennoch höchst unangenehmen Erlebnissen davongetragen. Dies war meistens dann der Fall, wenn sie von Beginn an die perfide Taktik durchschauten und sich Übergriffen entziehen oder sich wirksam wehren konnten. Es ist allgemein zu beobachten, dass Täter von ihrem Tun abließen, wenn Opfer sich wehrten.

- Andere Betroffene haben von ihren peinlichen Erfahrungen kurz berichtet, wollen aber nicht weiter behelligt werden und schweigen. Die auf den ersten Blick verständliche Vermeidung kann allerdings auch Symptom einer Traumatisierung sein, um eine Reaktivierung des Missbrauchserlebnisses zu vermeiden.
- Die überwiegende Zahl der Betroffenen berichten von schmerzhafter, peinlicher und demütigender Erinnerung, die mit starker Emotionalität einhergeht. Einige sprachen oder schrieben „unter Tränen“.
- Außerdem gibt es Opfer, die mit abgespaltener Persönlichkeit reagieren, wenn sie sehr früh im Leben Missbrauchserfahrung gemacht haben. Sie reagieren mit psychosomatischen Störungen und sind häufig für die Umwelt unverständlich, wenn sogenannte Trigger – Auslöser – Erinnerungen an das traumatische Erlebnis hervorrufen. Das können bestimmte Bilder, Gerüche oder Stimmungen sein. Derart traumatisierte Opfer bedürfen intensiver und lang dauernder psychologischer Betreuung.

Wenn das Opfer auch noch ausdrücklich zu Geheimhaltung verpflichtet oder in anderer Weise „individualisiert“ wird, ist die Not groß. Eine solche Individualisierung ist zudem geeignet, die Sexualität des jungen Menschen als etwas Problematisches erscheinen zu lassen. Viele schämen sich, weil sie als Kinder das Zugefügte selbst haben geschehen lassen. Vielfältig ist es ein Gefühl der Verzweiflung, des Alleinseins, des Allein-gelassen-worden-seins von Schule und Eltern und von Wut aufgrund eines diffusen Gefühls der Mitschuld auch gegen sich selbst.

Wissen, welche lang andauernden Folgen Missbrauch haben kann

Die Berichte deuten auf unterschiedliche, tiefgehende, bisher eingeschlossene und verborgene Verletzungen mit Langzeitfolgen hin, denn Spuren des Missbrauchs bleiben im Gedächtnis haften mit zu meist psychosomatischen Beschwerden und emotionalen Folgen. Dabei sind die Missbrauchsfolgen selten eindeutig. Ganz häufig geht es um gebrochene Lebenswege. Die Betroffenen sprechen in unterschiedlicher Häufigkeit:

- von einem dauerhaft negativen Menschenbild
- von Selbstwert- und Selbstbehauptungsproblemen
- von Ängsten, Schlafstörungen und Überwachsamkeit
- von sexuellen Störungen, die oftmals eheliche Beziehungen beeinträchtigen
- von anhaltenden Depressionen bis hin zu Suizidgedanken oder vollzogenem Suizidversuch
- von psychotischen Entwicklungen
- einige der Opfer bekennen sich zu einer aggressiven Abneigung gegen Homosexualität.

Oft haben Eltern große materielle Opfer gebracht, um Kinder auf einer Ordenschule unterbringen zu können. Eltern sehen sich in ihrem natürlichen Vertrauen den Einrichtungen gegenüber getäuscht, Kinder in ihrem Zutrauen gegenüber dem geistlichen Betreuer, von dem man auf keinen Fall etwas Hinterhältiges oder Schmutziges erwarten konnte, verraten.

In der Altersgruppe der Betroffenen, vor, während oder nach der Pubertät, einer Zeit der Identitätsstiftung und der ersten Erfahrungen mit Bindungen, wiegen die zugefügten Verletzungen

besonders schwer. Dass diese vor dem Hintergrund der kirchlichen Struktur erfolgten, machte viele der Opfer zynisch-zornig oder traurig. Die einen haben ihren Glauben verloren bzw. über Bord geworfen, die anderen ringen darum, ihn wiederzugewinnen oder nicht ganz zu verlieren.

Wissen, wie Institutionen sich verhalten haben

„Täterkarrieren“ wurden zwar nicht unbedingt befördert, aber keinesfalls hinreichend behindert. Dazu ein paar Beispiele aus den aktuellen Recherchen:

Pater A., in den 70er Jahren als GCL-Leiter und Religionslehrer in Berlin tätig, wird bereits in einem frühen Stadium als schwierig und eigenbrötlerisch beurteilt. Aber die Missbrauchsvorwürfe blieben unbeachtet. Immer wieder gab es Fürsprecher für ihn, die seine Jugendarbeit schätzten; man wollte mit einem Mitbruder gnädig umgehen und ihn nicht verdammen. Erst mit einem Brief von Schülern und Druck von Seiten einiger Eltern stellt man sich nach neun Jahren dem Problemfall Pater A. wirklich, indem er versetzt wird.

Pater B. machte sich während seiner langen Zeit an verschiedenen Schulen zahlreicher Missbrauchsvergehen schuldig, die nicht erst heute von ihm eingeräumt werden. Mehrfach hat er in selbstkritischen Aufzeichnungen auf seine Depressionen und Probleme mit einer krankhaften, nicht kontrollierbaren Prügelneigung hingewiesen. Selbst während der Therapie schreibt er in einem Brief an den Therapeuten – und an den Schulleiter: „Du und meine Oberen müssen für Rat und Entscheidung das Risiko ungeschminkt zur Kenntnis nehmen: Ich kann für mich nicht garantie-

ren und darf darum auch keine beruhigende Zusicherung machen.“ Deutlicher kann man es nicht sagen.

Die Tatvorwürfe – er hatte den Spitznamen „Pavian“ – und die Selbsthinweise des Täters waren erdrückend. Aber selbst diese unglaublich offene Darstellung seiner Prügelsucht am Ende einer langen Missbrauchskarriere hat nicht zu Aufmerksamkeit für die vielen Opfer in den Schulen geführt. Man sah über Jahre keine Notwendigkeit, ihn aus dem Verkehr zu ziehen. Vielmehr glaubte man, das Problem durch Versetzungen und Therapien lösen zu können.

Autoreninfo

vollständige Angaben zum Autor stehen Ihnen in der gedruckten OK zur Verfügung.

Auch Vergehen von Pater C. waren spätestens bei seiner Versetzung 1975 ordensintern bekannt. Sein Ersuchen, 1977 wieder an den Ort zurückkehren zu dürfen, wurde entsprechend negativ beschieden. An die Opfer wurde aber auch hier nicht gedacht.

Zu Pater G., über 30 Jahre am Kolleg in Bad Godesberg, soll es bereits 1972 Hinweise gegeben haben. Auf jeden Fall gab es 1995 eine Beschwerde von Eltern mit Hinweisen auf missbräuchliche Praktiken. Ebenfalls in den 90er Jahren haben Verwandte eines Schülers im Provinzialat in Köln auf das missbräuchliche Verhalten von Pater G. aufmerksam gemacht. Eine Strafanzeige habe die Familie damals aus Rücksicht auf den betroffenen Schüler nicht er-

stattet. Auch die Lust am Fotografieren spärlich bekleideter Jungen und das berühmte Fiebermessen waren hinreichend bekannt.

Ob man Pater G. gewähren ließ, weil das Kolleg einen erstklassigen Ruf hatte und deswegen durchgehen ließ, was eigentlich zu genauerem Hinsehen und möglicherweise zu Sanktionen hätte führen müssen, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Spätestens das Graffiti 1997 mit dem wahrlich provozierenden Inhalt „Willst Du einen Arschfick haben, musst Du nur die Patres fragen“, hätte man als Hilfeschrei von verzweifelten, möglicherweise missbrauchten Jungen verstehen können und darauf eingehen müssen.

Auch Pater J. wurde zwar 1962 vom Kolleg entfernt, hatte aber – so heißt es – in Tirol wieder Ministranten um sich. Pater L. war trotz bekannter Alkoholprobleme und einer Geldstrafe (im Jahre 1972) wegen vorsätzlicher Körperverletzung weiter bis 1988 als Jugendseelsorger im Aloisiuskolleg tätig. Er betreute auch Ferienfreizeiten in der Eifel.

Warum wurde nach außen hin so unbekümmert mit stichhaltigen Informationen umgegangen?

- Der wesentliche Grund scheint darin zu liegen, dass die Opferperspektive im Orden über all die Jahre nicht eingenommen wurde. Nirgends ist die Rede von Fürsorge oder Verantwortung für die Opfer, von Wahrnehmung für das aus dem Missbrauch entspringende Leid der anbefohlenen Schützlinge.
- Die verfügbaren Zeugnisse belegen, wie vordringlich die Fürsorge für die Mitbrüder und der Schutz des Rufes der Einrichtung und des Ordens wa-

ren. So richtete sich die Aufmerksamkeit nur nach innen: keinen Schatten auf die Institution fallen zu lassen. Falsche Loyalität gegenüber dem Mitbruder erforderten auch für Mitwisser aktives Wegschauen und nicht wissen wollen.

- Für notwendig erachtete Maßnahmen erfolgten durch geräuschlose Täterverschiebung und einem Minimum an Kommunikation durch die jeweils abgebende, wissende Einrichtung.
- Der Eindruck drängt sich auf, dass sich die kirchliche Einrichtung mit ihren eigenen, spirituellen Erziehungs- und Bildungsidealen im quasi geschlossenen Raum glaubte genügen zu können. Die Verantwortlichen vermochten es nicht, mit ihrem eigenen und dem der Umwelt vermittelten Anspruch transparent und offen umzugehen.

Handeln

Den erzieherischen Auftrag in den Fokus nehmen

Kinder und Jugendliche sind ein kostbares Gut. Ihnen gebührt höchste Aufmerksamkeit innerhalb einer Erziehungs- oder Betreuungseinrichtung. Der Schutz der Institution als solcher muss dahinter zurück treten.

Insbesondere müssen die Berichte und Erfahrungen der Opfer ernst genommen werden. Bei schwedischen Kinderschutzprojekten ist oberstes Gebot, den Opfern zu glauben. Ziel muss sein, Kinder zu schützen und stark zu machen.

Achtsamkeit für Verhaltensänderungen bei Kindern

Eltern, Erzieher, Lehrer und alle, denen Kinder und Jugendliche anvertraut

sind, können und sollen aufmerksam und wachsam sein. Sie können sensibilisiert werden für die Nöte ihrer Schützlinge, indem sie lernen zu sehen, wann ein junger Mensch Hilfe braucht. Kinderpsychologen gehen heute davon aus, dass ein Kind in Not bis zu acht Hilferufe an seine Umgebung richtet, bis dieser Ruf gehört und verstanden wird.

Achtsamkeit ist geboten, wenn sich das Verhalten eines Kindes oder Jugendlichen verändert, wenn z. B. die Leistungen abfallen, der Schüler teilnahmslos, unkonzentriert oder renitent ist. Hinter aggressivem Verhalten können sich Nöte und Ängste verbergen. Für blaue Flecken, Verletzungen oder die Weigerung, am Sport- oder Schwimmunterricht teilzunehmen, können Gewalttaten ursächlich sein. Aber auch Distanzlosigkeit und Übereifer, häufiges Kranksein, Erbrechen und Schwindel kommen als Indizien und Hilferufe in Betracht. Die Gesamtheit der Phänomene und ein gutes Maß an Lebenserfahrung, vor allem aber das wahrhaftige Interesse am Wohlergehen des jungen Menschen macht wach und aufmerksam für die mehr oder weniger deutlichen Hilferufe. In einfühlsamen Gesprächen können dann Hinweise gewonnen werden, wo der Schuh drückt, mit welchen Belastungen der junge Mensch zu kämpfen hat und wie Hilfe zuteil werden kann.

Das Selbstwertgefühl der Kinder stärken

Kinder und Jugendliche können und müssen lernen, ihren eigenen Gefühlen zu vertrauen und sich zu wehren, wenn diese Gefühle verletzt werden. Das kann gar nicht früh genug beginnen. Ein Kind, das „nein“ sagen darf, wenn es etwas nicht mag, das sich auf

die Fürsorge von Eltern und Erziehern verlassen kann und ein offenes Ohr findet für seine Fragen und Nöte, wird die Kraft und Stärke entwickeln, die es benötigt, wenn es in eine schwierige Situation gerät. Und es wird sich nicht einschüchtern lassen von Drohungen und Übergriffen. Das bedeutet nicht, dass Heranwachsende nicht auch Geheimnisse haben dürfen. Aber in Situationen, die als bedrückend und bedrohlich empfunden werden, sollten sie wissen, an wen sie sich wenden können und wo sie Hilfe bekommen.

Insbesondere Lehrerinnen und Lehrern kommt dabei eine wichtige Rolle zu. Sie können ihren Schutzbefohlenen vermitteln, was wir unter der Würde eines Menschen und deren Unantastbarkeit verstehen und wie es sich anfühlt, wenn sie angegriffen und verletzt wird. So haben auch die Kinder eine Chance, ein Selbstwertgefühl zu entwickeln, die in ihrem häuslichen Umfeld schon schlechte Erfahrungen sammeln mussten. Vertrauenslehrer, Sozialpädagogen und -therapeuten können das Angebot erweitern. Und last not least kann eine gute Theater-AG nicht nur Potentiale wecken, sondern auch Nöte der jugendlichen Akteure freilegen und erkennbar werden lassen.

Achtsamkeit für Täterstrukturen

Neben dem Wissen um die oben dargestellten Strategien von Tätern ist Aufmerksamkeit für die psychische Gesundheit für die Ordensschwwestern und -brüder notwendig. Dazu gehört insbesondere die psychische Reife sowie das Wissen um und der Umgang mit der eigenen Sexualität. Das erfordert Transparenz, Offenheit und Ehrlichkeit im Umgang miteinander.

Hilfsangebote für potentielle Täter können diejenigen ansprechen, die eine pädophile oder ephebophile Neigung in sich spüren und wissen, welche Gefahr von ihnen ausgehen kann. Ein qualifiziertes Führungszeugnis für Betreuungspersonal im Kinder- und Jugendbereich kann dafür sorgen, dass bereits auffällig gewordene Täter nicht weiter „geräuschlos verschoben“ werden können.

Fortbildung für Lehrer, Erzieher und Jugendseelsorger

Eine regelmäßige Fortbildung für Lehrer und Erzieher, für Pfarrer und Jugendseelsorger hilft, sich immer wieder mit neuen Erkenntnissen und Forschungsergebnissen vertraut zu machen und das eigene Handeln dem anzupassen. Ein regelmäßiger Umgang mit dem Thema Missbrauch kann die notwendigen Worte und Begriffe vermitteln, um dann sowohl sprachlich als auch inhaltlich einer problematischen Situation gewachsen zu sein. Die Regelmäßigkeit solcher Veranstaltungen führt dazu, dass das Thema in den Alltag integriert werden kann und nicht erst beim Auftreten eines aktuellen Problems auf die Tagesordnung kommt.

Teil dieser Fortbildung sollte auch das Wissen um die angemessene Fürsorge für diejenigen sein, die bereits Opfer geworden sind.

Supervision

Lehrer und Erzieher, ebenso wie Pfarrer und Jugendseelsorger müssen zwar in ihrem Beruf viel kommunizieren, sind aber dennoch in ihrer Tätigkeit häufig einsam. Die hohe Verantwortung gegenüber Kindern und Jugendlichen macht es notwendig, dass Entscheidungs-

gen, die durchaus den ganzen Lebensweg eines Schülers bestimmen können, mit Kollegen und externem Fachpersonal beraten werden können.

Dazu können externe Fachleute zu regelmäßigen Treffen eingeladen werden, bei denen über alle Probleme gesprochen werden soll. Das führt zu einem regelmäßigen Austausch unter Lehrern und Betreuern über das Verhalten von anvertrauten Kindern und Jugendlichen. Für Pfarrer und Jugendseelsorger sind regelmäßige Treffen mit Supervision ebenfalls hilfreich und notwendig.

Transparente Beschwerdestrukturen einrichten

Dazu sind sowohl interne als auch externe Institutionen wie Vertrauenslehrerinnen und -lehrer sowie Ombudspersonen notwendig, die außerhalb der institutionellen Struktur angesiedelt werden. Gute Verfahrensrichtlinien geben ein klares Muster für das Vorgehen im Einzelfall.

.....

- 1 Müller, Wunibald: „Verschwiegene Wunden – Sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche erkennen und verhindern“, 2010.
- 2 ebd., Seite 39.